

«Eine grosse symbolische Geste wäre nötig»

Mit Kenichi Mishima sprach Dominique Eigenmann



Es ist kaum zwei Jahre her, dass der damalige japanische Regierungschef Koizumi mit Besuchen am Yasukuni-Schrein die Nachbarn China und Korea empörte. Seither haben sich die Beziehungen deutlich verbessert. Warum?

Zum einen hat sich Koizumi bis zum Ende seiner Amtszeit 2006 mit Provokationen zurückgehalten. Zum anderen hat es sein Nachfolger Shinzo Abe nicht gewagt, den Yasukuni-Schrein zu besuchen. Nicht aus persönlicher Einsicht allerdings, sondern aus Rücksicht auf die Interessen Japans in Korea und China und die innenpolitische Situation: Er konnte sich eine solche Dummheit nicht mehr leisten.

Ist die aktuelle Zurückhaltung der Politiker also nur eine Entwicklung an der Oberfläche, oder tut sich etwas in der Tiefe des japanischen Selbstverständnisses?

Für die Wirtschaft hat der Umgang der Politiker mit der Vergangenheit schon länger keine grosse Rolle mehr gespielt: Japanische und chinesische Unternehmen kooperieren in immer höherer Masse. Da macht es keinen Unterschied, ob ein Regierungschef zum Yasukuni-Schrein pilgert oder nicht. Auf dieser Ebene sind Japaner und Chinesen sehr pragmatisch.

Und was denkt das Volk?

Viele Leute glauben, dass sich Japan in den vergangenen Jahren genug deutlich für seine Angriffskriege in den 30er- und 40er-Jahren entschuldigt hat und dass es jetzt mit diesen Vorwürfen an Japan auch einmal ein Ende haben müsse. Diese Reaktion finden Sie nicht nur bei konservativen, älteren Leuten, sondern auch in der politischen Mitte – vor allem aber bei der relativ apolitischen Jugend.

In Japan, ähnlich wie in Deutschland, verbreitet sich unter den jüngeren Menschen zunehmend die Meinung, dass man diese Vergangenheit endlich ruhen lassen sollte. Wie stark ist diese Meinung?

Es gibt tatsächlich viele jüngere Leute, die sehr wohl wissen, dass Japan im Krieg Verbrechen begangen hat. Aus dem innerlichen Schuldeingeständnis heraus weisen sie aber alle weiteren Ansprüche und Vorwürfe von Opfern als unnötig und ungerechtfertigt ab.

Haben die Leute Recht?

Ich finde nicht. Japan hat sich formell zwar seit den 70er-Jahren für seine Schandtaten während des Kriegs mehrmals entschuldigt, aber es fehlte den Entschuldigungen bis heute die angemessene politische Symbolik. Etwas wie den Kniefall Willy Brandts 1970 am Getto-Denkmal in Warschau hat es von japanischer Seite bislang nicht gegeben.

Warum tut sich Japan, warum tut sich Japans Elite mehr als 60 Jahre nach Ende des Kriegs immer noch so schwer mit der Vergangenheit?

Der Grund liegt im nicht eingestandenen Glauben an die Unfehlbarkeit des Staates. Dieser Glaube ist nicht nur in der Seele der Regierungspolitiker tief verankert, sondern in der gesamten Staatsbürokratie. Dazu muss man wissen, dass die amerikanischen Besetzer nach dem Krieg den Staatsapparat, im Unterschied zum Militär, unangetastet gelassen haben, um den Wiederaufbau zu stützen. Deswegen hat Japan auch heute noch mit einem ausgesprochen konservativen Beamtenstaat zu kämpfen, der fest an seine Unfehlbarkeit glaubt.

ZUR PERSON

Kenichi Mishima

Kenichi Mishima, 1942 in Tokio geboren, lehrt Sozialphilosophie, vergleichende Zivilisationsgeschichte und zeitgenössische Philosophie; von 1991 bis 2004 war er als Professor an der Universität von Osaka tätig, seither an der Tokioter Keizai-Universität. Er hat sich intensiv mit der deutschen Philosophie beschäftigt; unter anderem hat er Nietzsche, Adorno und Habermas ins Japanische übersetzt. Vor kurzem war er auf Einladung des Forschungsschwerpunkts Asien und Europa für einen Vortrag an der Universität Zürich zu Gast. (de.)

Japan hat sich mit seiner Geschichte auch 60 Jahre nach dem Krieg noch nicht versöhnt. Solange dies nicht passiert, sind die Beziehungen zu China und Korea blockiert.



BILD KIM KYUNG-HOON

Junge in Uniform aus der Epoche des Imperialismus an einer Gedenkfeier für Gefallene des Zweiten Weltkriegs.

Angesichts von Kriegsvergangenheit und Kriegsschuld haben viele Japaner ein ambivalentes Selbstbild. Wie würden Sie es beschreiben?

Das Bild hat sich seit Ende des Kriegs stark verändert. Bis Ende der 60er-Jahre war unser Selbstbild sehr negativ; so wurde es in der Schule auch vermittelt. Wir haben gelernt, welche Schandtaten Japan begangen hat, wie das Militär, Teile der Industrie, der Staatsapparat und der Kaiser zusammen das Land in den Abgrund getrieben haben. Was ich allerdings zugeben muss: Über die Perspektive der Opfer haben wir nur wenig erfahren.

Wie wandelte sich das Gefühl ab den 70er-Jahren?

Im Masse, wie Japan zu einer Weltwirtschaftsmacht aufstieg, nahm auch das Selbstvertrauen im Volk und im Staatsapparat wieder zu. In dieser Zeit kam verstärkt das Gefühl auf, dass es doch nicht wahr sein konnte, dass Japan diese Verbrechen begangen hatte. Es bildete sich eine revisionistische Bewegung, die die Schuld wegzuerklären suchte: Japan sei von den Westmächten und der Weltwirtschaftskrise zu seinen Eroberungskriegen quasi gezwungen worden, hiess es.

Was folgte dann?

Als dieses revisionistische Geschichtsbild salonfähig geworden war, kam es Ende der 80er-Jahre in einem nächsten Schritt zur Verleugnung der Massaker. Das nahm zunächst die Form an, dass man die Opfer der japanischen Aggression an jenen von Massakern aufrechnete, die beispielsweise die Briten in Indien begangen hatten. In einem zweiten Schritt fing man mit pseudowissenschaftlichen Argumenten an, die Opferzahlen zu bezweifeln.

Wie ist das Bild heute? Hat sich die Abwehrhaltung verfestigt oder aufgeweicht?

Die Meinung ist gespalten. Die eine Hälfte der Nation ist schon bereit, die Verbrechen von damals zuzugeben und steht auch dafür ein. In der anderen Hälfte, die eher schweigsam ist, hat sich die Abwehrhaltung verfestigt.

Ist die Kriegsvergangenheit für die Jugend heute überhaupt noch ein Thema?

Wenig. Die jungen Leute wissen zwar einiges, aber richtig verbunden mit dieser Zeit fühlen sie sich nicht. Schlechtes Gewissen oder Schuldgefühle sind ihnen fremd, entsprechend gereizt reagieren viele, wenn sie aus dem Ausland mit Kritik konfrontiert werden.

Empfinden sich die Japaner heute eher als Opfer oder als Täter des Krieges?

Der Abwurf der Atombombe über Hiro-

shima und Nagasaki ist für die Opfermentalität in Japan natürlich entscheidend gewesen. Interessant ist im Vergleich, dass die amerikanischen Flächenbombardements auf Tokio, die ebenfalls mehr als 100 000 Menschen töteten, von den Japanern sozusagen als Strafe für ihren Angriffskrieg einfach hingenommen wurden.

Welche Japaner bieten sich als Täter an?

Es gibt kein einheitliches Täterbild. Die Linke hält den damaligen Kaiser immer noch für einen Hauptschuldigen und möchte das System am liebsten abschaffen. Viele sind der Ansicht, das Tokioter Militärtribunal habe die Hauptschuldigen 1948 zum Tode verurteilt und damit die Sache im Wesentlichen erledigt. Die Erkenntnis, dass die selbstzerstörerischen Strukturen des japanischen Staates und der Wirtschaft ebenso schuld am Krieg waren und auch jene Hunderttausende, die den Kriegsherren anfänglich auf den Strassen jubelten, Schuld auf sich geladen haben, diese Erkenntnis ist höchstens unter Intellektuellen verbreitet.

Das Tabu der verbrecherischen Vergangenheit findet seine Entsprechung im Dogma des absoluten Pazifismus, wie er in Japans Nachkriegsverfassung festgeschrieben ist.

Was passiert nun, wenn sich die Politiker daran machen, den Pazifismus «moderner» zu fassen, um zum Beispiel die Entsendung von japanischen Friedenstruppen in Kriegsgebiete zu ermöglichen?

Es gibt verschiedene Optionen: Man kann sich zu den Verbrechen der Vergangenheit bekennen und darauf gestützt den absoluten Pazifismus aufgeben; das ist die Position der oppositionellen Demokratischen Partei. Man kann die Schandtaten weiter ignorieren, die pazifistische Verfassungsklausel aufgeben und militärisch als Handlanger der Amerikaner arbeiten; das ist die Strategie der Regierungspartei LDP, des Verteidigungs- und des Ausserministeriums. Oder man kann die Verbrechen bekennen und den Pazifismus beibehalten, was die Position der Sozialisten ist. Diese dritte scheint mir die vernünftigste Option.

Warum?

Die wirtschaftliche Verflechtung garantiert, dass kein Nachbar Japan militärisch angreifen kann, ohne selbst wirtschaftlich grossen Schaden zu nehmen. Und ich möchte – auf Grund der Geschichte – nicht, dass Japan selber jemanden angreift.

Gibt es in dieser Frage einen Unterschied zwischen der Elite und dem Volk?

Die kleinen Leute sind pazifistischer gestimmt als die Elite. Weniger weil sie die Perspektive der Opfer übernehmen würden. In den meisten Familien ist vielmehr die Erinnerung an eigene Leiden während des Krieges noch sehr präsent.

Das ambivalente Selbstbild Japans spiegelt sich in ambivalenten Beziehungen mit den Nachbarn Korea und China.

Ich habe viele koreanische Freunde und kenne deren Gefühle deswegen relativ gut. Mir scheint, dass Korea sich Japan gegenüber ähnlich unterlegen fühlt wie wir Japaner gegenüber dem Westen. Alle japanischen Erfolge will Korea so schnell wie möglich kopieren. Gleich wie Japan in seinem Verhältnis zum Westen träumt aber auch Korea gegenüber Japan immer davon, in bestimmten Bereichen selber überlegen zu werden: in Teilen der Forschung zum Beispiel, in der Popmusik oder im Fussball. Umgekehrt lassen viele Japaner die Koreaner permanent ihre scheinbare Überlegenheit spüren – selbst in Bereichen, wo die Koreaner längst besser sind.

Und China?

Zu China ist das Verhältnis politisch kompliziert, weil China keine Demokratie ist. Gleichzeitig wächst die ökonomische Nähe täglich, und diese wirtschaftliche Verschwisterung vereinfacht die historisch komplexe Emotionslage zunehmend. Beide Länder werden voneinander abhängig: Das schafft Nähe über alle Traumata hinweg. Wenn ich heute nach China fliegen will, muss ich meinen Flug schon Monate im Voraus reservieren. Das zeigt, wie viel Austausch es jetzt schon gibt.

Gleichzeitig haben viele in Japan Angst vor dem aufstrebenden China.

Ja, vor allem in den Eliten. Aber auch den kleinen Leuten ist klar, dass ein 120-Millionen-Volk wie Japan mit dem 1,3-Milliarden-Koloss China auf die Länge nicht konkurrieren kann. Japan wird seinen künftigen Platz in Asien erst suchen müssen. Zwei Entwicklungen sind denkbar: Japan als die Schweiz Asiens, das heisst als ein kleines, tendenziell neutrales Land, das sich wirtschaftlich neben sehr grossen Nationen gut behauptet. Oder aber Japan als Schlussstein eines gesamt-ostasiatischen Wirtschafts- und Sicherheitsraums.

Ist eine ostasiatische Einigung möglich ohne ein Versöhnungsangebot Japans an China und Korea?

Keinesfalls. Gegenseitige ökonomische Abhängigkeit vermag nicht alle historischen Hindernisse aus dem Weg schaffen. Ich glaube, dafür wäre noch eine grosse symbolische Geste von Seiten Japans nötig.

Wer wäre zu einer solchen Geste fähig?

Die jüngeren Spitzenpolitiker sind in der Frage der Vergangenheitsbewältigung noch chauvinistischer als die alten. Vielleicht könnte die Versöhnungsgeste aus dem Kaiserhaus kommen: Der Kaiser oder der Kronprinz, zum Beispiel im Sommer auf Besuch an den Olympischen Spielen in Peking, könnte sich etwas einfallen lassen.

Halten Sie dies für wahrscheinlich?

Nein. Der Kaiser oder der Kronprinz kann sich so etwas eigentlich nicht leisten, weil ihm die Verfassung jede politische Stellungnahme verbietet. Im Moment sehe ich leider niemanden, der zu einer grossen Versöhnungsgeste fähig wäre.

Millionen Opfer der japanischen Angriffskriege

In den 30er- und 40er-Jahren kamen ähnlich viele Menschen durch das japanische Militär ums Leben wie durch die Kriege von Nazi-Deutschland.

Als japanische Kriegsverbrechen gelten gemeinhin Massaker, die während der Epoche des kaiserlichen Imperialismus (1868 bis 1945) von japanischen Truppen in China, Korea und in südostasiatischen Ländern begangen wurden. Besonders blutig war die Zeit von 1931 (Einmarsch in die Mandschurei, ab 1937 Invasion in China) bis 1945 (Kapitulation am Ende des 2. Weltkriegs). Japanische Soldaten töteten in dieser Zeit mindestens 10, möglicherweise bis zu 30 Millionen Menschen, vor allem in China, aber auch in den Philippinen, Indonesien, Malaysia, Kambodscha, Burma und Vietnam. In verschiedenen Ländern kam es zu Massakern an Zivilisten und Kriegsgefangenen; die bekanntesten sind die Massaker von Nanking (China, 200 000 bis 300 000 Tote) und Manila (Philippinen, 100 000 Tote). Wie Nazi-Deutschland zwang auch Japan in den besetzten Gebieten Millionen von Menschen zur Fronarbeit, Japan versklavte überdies Hunderttausende von Frauen als Prostituierte («Trostfrauen») an die Front. Nach der Kapitulation Japans im August 1945 brachten die Alliierten insgesamt 25 hochrangige und 5700 weniger hochgestellte Kriegsverantwortliche vor Gericht. Das Internationale Militärtribunal von Tokio sprach im November 1948 die hochrangigen Kriegsverbrecher für schuldig, sieben von ihnen wurden hingerichtet. Kaiser Hirohito und die gesamte kaiserliche Familie, die in die Führung der Angriffskriege direkt involviert gewesen waren, wurden von den alliierten Gerichten unbehelligt gelassen.

Wie Nazi-Deutschland zwang auch Japan in den besetzten Gebieten Millionen von Menschen zur Fronarbeit, Japan versklavte überdies Hunderttausende von Frauen als Prostituierte («Trostfrauen») an die Front. Nach der Kapitulation Japans im August 1945 brachten die Alliierten insgesamt 25 hochrangige und 5700 weniger hochgestellte Kriegsverantwortliche vor Gericht. Das Internationale Militärtribunal von Tokio sprach im November 1948 die hochrangigen Kriegsverbrecher für schuldig, sieben von ihnen wurden hingerichtet. Kaiser Hirohito und die gesamte kaiserliche Familie, die in die Führung der Angriffskriege direkt involviert gewesen waren, wurden von den alliierten Gerichten unbehelligt gelassen.

Kontroversen um Yasukuni-Schrein

Seit 1972 haben sich verschiedene japanische Regierungen bei den Nachbarn für die «Aggressionen» im Krieg entschuldigt und das verursachte Leid «bedauert». Viele Angehörige von Opfern und betroffene Regierungen halten

die offiziellen japanischen Entschuldigungen aber bis heute für unzureichend.

Heftige Kontroversen haben in jüngster Zeit Besuche von japanischen Regierungsmitgliedern am umstrittenen Yasukuni-Schrein, die Edition von revisionistischen Geschichtsbüchern für die Schule und die Leugnung der Zwangsprostitution ausgelöst. Im Yasukuni-Schrein in Tokio wird 2,5 Millionen Menschen gedacht, die im Dienst des japanischen Kaisers ihr Leben liessen. Unter ihnen befinden sich auch zwölf hochrangige, verurteilte Kriegsverbrecher, weswegen der Besuch des Schreins etwa durch Premier Junichiro Koizumi (2001 bis 2006) vehemente Proteste vor allem in Korea und China hervorrief.

Koizumis Nachfolger, Shinzo Abe, löste im März dieses Jahres eine heftige Kontroverse aus, als er bestritt, dass die so genannten «Trostfrauen» zur Prostitution gezwungen worden seien. Japanische und ausländische Historiker widersprachen dem rechts-nationalistischen Politiker heftig und legten neu entdeckte Dokumente vor, die die Verklavung der Frauen eindeutig belegen. (de.)